

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von B. Ammelung in Lamsberg.



Die Wirtin vom „Goldenen Löwen“.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Rosl wurde feuerrot bei diesen Worten des Arztes; in Christian Neumers Augen aber glänzten Tränen, er streckte ihr die abgezehrte Hand hin und sprach: „Rosl, so viel Mühe hast du dir gegeben. Der Herrgott möge es dir vergelten. Bin's kaum wert gewesen.“

„Rede nicht so“, rief Rosl und konnte ihre tiefe Rührung nicht verbergen. „Was ich tat, war Menschenpflicht, und es war nur ein glücklicher Zufall, daß du gerade hier in der Nähe verwundet wurdest.“

„Dabei vergessen wir das Beste“, sprach jetzt der Arzt und ergriff ebenfalls des Verwundeten Hand. „Neumer, ich wünsche Ihnen Glück zur Goldenen.“

Wieder glänzten Christians Augen auf, so hell und sonnig, und Rosl rief: „Wirklich, das hätten wir beinahe vergessen!“ Sie zeigte nach der Wand, wo sie über dem Bette Christians Auszeichnungen aufgehängt hatte. Die drei Medaillen. Jede erzählte von einer tapferen Tat des Mannes, der bleich und schwach in den weißen Kissen lag, aber mit hellen Augen eine große Hoffnung in sich wachsen fühlte mit dem Augenblicke, als er erfuhr, daß er leben werde, und seine Blide den offenen, klaren der Frau begegneten, deren Bild seit Jahren in seinem Herzen war.

Christian Neumers Befinden besserte sich schnell und zusehends. Der glatte Lungenschuß heilte gut, ohne irgendwelche schlimmen Folgen für die Zukunft befürchten zu lassen; mit dem Fuße freilich ging es nicht so schnell; an Gehen war noch lange nicht zu denken, jedoch Christian wurde gar nicht ungeduldig, zu gut gefiel ihm die Pflege, die er genoß. Wenn auch der zerschossene Schenkel oft höllisch schmerzte, daß er die Zähne aufeinander beißen mußte, so war doch schnell alles wieder gut und vergessen, wenn Rosl kam und sich in ihrer lieben Weise um ihn bemühte. Dann sagte er oft: „Rosl, wenn ich dir das, was du für mich getan hast, nur einmal danken könnte.“

Doch Rosl wehrte ab; sie wollte nichts von Dank und Schuld hören. Sie habe es von Herzen getan.

Eines Tages sprach der Regimentsarzt nach seiner Morgenvisite zu Rosl: „Frau Hohenegger, Sie wissen, daß wir hier in Ihrem Hause nur jene Verwundeten unterbringen, bei denen ein Weitertransport mit Lebensgefahr verbunden wäre. Zu ihnen gehört aber Ihr Pflegling nicht mehr. Er kann zwar noch nicht gehen, aber der Überführung in ein anderes, größeres Spital steht doch nichts mehr im Wege. In einigen Tagen wird der Herr Oberstabsarzt zur Besichtigung kommen, dann wird der Christian wohl fort müssen.“

„Wohin wird er gebracht werden?“

„Zweifelloß nach Innsbruck. Die Wunde ist bald heil, aber nun muß der Fuß auch wieder Bewegung bekommen. Man muß ihn elektrifizieren und massieren, damit die Muskeln wieder kräftig werden.“

Als dann der Oberstabsarzt kam, bat Rosl mit dem Hinweis darauf, daß Christian Neumer noch sehr schwach und guter Pflege bedürftig sei und keinen Platz, der für andere Verwundete bestimmt sei, einnehme, daß er noch länger hier bleiben dürfe.

„Na, meine verehrte Frau Wirtin“, sprach der Oberstabsarzt lachend, „so schwach ist dieser Mann nicht mehr. Er sieht vortrefflich aus. Überdies braucht sein Fuß eine Behandlung, die er hier nicht haben kann. Trotzdem, Herr Regimentsarzt, wir wollen ihm acht Tage zugeben.“

„Zu Befehl, Herr Oberstabsarzt.“

Je mehr diese letzte Frist sich ihrem Ende näherte, desto gedrückter und unfroher wurde Christian Neumer. Rosl bemerkte es gleich, obwohl er es ihr zu verbergen suchte. Da fragte sie ihn, was er denn habe. Zunächst zögerte er mit der Antwort und wollte nicht recht mit der Sprache heraus; dann aber erwiderte er: „Siehst du, Rosl, bis heute habe ich nicht weiter über meine Lage nachgedacht; habe mich von dir pflegen und wie ein Fürst bedienen und verwöhnen lassen, jetzt aber kommen allmählich andere Gedanken. In einigen Wochen kann ich wieder an einem Stode humpeln, dann werde ich als geheilt entlassen und, wie mir der Herr Regimentsarzt gesagt hat, jedenfalls für dauernd beurlaubt werden. Was ich dann anfangen soll, das ist die Frage. Mit dem Jägerberuf ist es aus und fertig. Ein hinfender Jäger, das geht nicht. Und gerade die Jägerei hat mich so gefreut. Wenn ich so den ganzen lieben Tag im Walde herumgestrichen bin, bergauf, bergab, dann ist mir wohl gewesen. Das war schön, und das ist nun vorbei. Kein Jagdherr würde mich wieder anstellen. Da braucht man flinke Leute.“

Von der großen, schönen aber zagen Hoffnung in sich sagte er freilich kein Wort. Er hatte an der ersten Enttäuschung zu schwer gelitten, er scheute eine zweite.

Da aber sprach Rosl in ihrer frischen, energischen Art: „Darum, Christian, bist du so mißgestimmt? So wie dir, wird es noch vielen ergehen, daß sie nach

dem Kriege einen anderen Beruf ergreifen müssen. Aber hänge du einstweilen nicht solchen Gedanken nach, sie verderben einem den Humor und man wird gern mutlos, dann aber ist alles verloren. Werde du nur erst wieder gesund, und sicher wird sich nachher etwas finden. Kommt Zeit, kommt Rat, das ist eine alte Weisheit.“ Es gelang Rosl, den etwas schwerblütigen Mann auf frohere Gedanken zu bringen.

„Glaube mir, Christian, es wird alles noch gut werden. Du bist ja noch jung.“

Als dann Christian Neumer wenige Tage später von den



Ein Denkmal der italienischen Bundestreue,

errichtet aus italienischen Blindgängern und Geschloßsprengstücken an der österreichisch-italienischen Kampffront. Altophot. Wien.

Sanitätskolonnen zum wartenden Auto getragen wurde, um nach Innsbruck überführt zu werden, da dankte er Rosl noch einmal mit schlichten aber herzlichen Worten.

Rosl aber rief mit feuchten Augen: „Ich habe es dir hundertmal schon gesagt, es bedarf keines Dankes. Laß von dir hören, wie es dir geht. Jede Zeile wird mich freuen.“

Christian Reuner versprach es und hielt sein Versprechen. Regelmäßig alle Wochen kam eine Karte oder gar ein Brief von ihm. Das war dann jedesmal eine Leistung, denn das Schreiben war für seine ungesunde Hand keine geringe Anstrengung.

Es ging ihm gut. Er konnte wieder an Krücken, dann an zwei Stöcken gehen, und endlich brauchte er nur mehr einen Stod. Bald schon sei er soweit wieder hergestellt, um entlassen werden zu können.

Rosl freute sich über jede Post, die aus Innsbruck kam, und war recht enttäuscht, wenn sie sich einmal verzögerte und nicht zur gewohnten Stunde eintraf. Sie antwortete immer gleich. Berichtete, daß sie immer noch viel Arbeit habe, daß ein ewiges Kommen und Gehen sei, daß aber die Welschen seit jenem großen Angriffe, bei dem Christian verwundet worden sei, keinen zweiten gewagt hätten, dafür aber um so gewaltiger mit ihren Geschützen Tag und Nacht herüberfeuerten. Freilich seien unsere Stellungen in der Zwischenzeit noch mehr ausgebaut worden, so daß sie nur wenig Schaden anrichteten und nur dann und wann einen Zufallstreffer erzielten. Dies hätten ihr Leute von der Autokolonne erzählt. In der Tat gäbe es nur wenig Verwundete und, während sie dies schreibe, liege im Saale nur ein einziger schwerverletzter Landesschütze, der in dunkler Nacht von einem Felsen abgestürzt sei. Auch die Neuigkeiten aus dem Dorfe teilte sie ihm mit, an denen er gewiß Interesse hatte. So wurde ihr allmählich diese Korrespondenz Bedürfnis. Und gerade mit der Regelmäßigkeit, mit der sie geführt wurde, kamen sie sich unbewußt innerlich immer näher, obwohl jedes gerade sein Innerstes vor dem anderen zu verbergen trachtete. Weder in Rosls, noch in Christians Briefen stand je ein Wort, das irgend einen Bezug auf eine gemeinsame Zukunft hätte haben können.

Dann schrieb Christian Reuner eines Tages, daß er am Montag der kommenden Woche, am Morgen nach der Visite, aus dem Spital entlassen würde und dann zur letzten Untersuchung vor eine höhere Kommission müsse. Es sei aber sicher, daß er für immer beurlaubt werde. Noch sei er sich nicht klar, was er dann beginnen solle; doch wolle er trachten, in Innsbruck irgendeinen leichten Dienst zu bekommen, denn mit dem Gehen sei es noch nicht weit her. Der Fuß vertrage noch kein langes Stehen und Bewegen. Er werde dann schreiben und seine neue Adresse mitteilen.

Als Christian Reuner am Montag, es war ein sonniger Wintertag, das Spital verließ, schon im Zivilanzug, den er sich gekauft hatte, da blieb er wenige Schritte vor dem großen Gebäude stehen und starrte, wie wenn er seinen Augen nicht trauen könne oder ihn ein Spuk narre, einer Gestalt entgegen, die über die Straße herüber auf ihn zukam.

In der schmutzen Tracht des heimatischen Tales, immer noch

begehrtest, jung und schön, trat Rosl, die Wirtin vom Goldenen Löwen, auf ihn zu und sprach, ihm die Hand reichend: „Grüß dich, Christian. Es freut mich, daß es dir wieder gut geht. Ich habe gerade in Innsbruck etwas zu besorgen gehabt, da dachte ich mir, könnte ich sehen, was er macht, der Christian, und ihm als erste „Grüß Gott“ sagen.“

Rosl war bei diesen Worten doch verächtlich rot geworden. Christian Reuner aber stotterte einen Gruß. Es währte eine Weile, bis er die Sprache fand. So überrascht und im Innersten erfreut war er. Sein Herz klopfte wie das eines jungen, verliebten Burschen, der zum erstenmal zum Dirndl schleicht. Herrgott, war die Rosl schön. Er mußte sie immerfort anschauen, nur anschauen. So frisch und jung. Kein Mensch würde in ihr die Wirtin und Besitzerin eines großen Gasthofs vermuten. Sie war zwar ernster geworden in der Kriegszeit; doch das tat ihrer blühenden Jugend keinen Abbruch.

„Rosl, wie mich das freut, ich kann dir nicht sagen wie.“ Sie gingen nebeneinander die Straße entlang. „Hast du schon einen Dienst?“ fragte Rosl.

Christian Reuner verneinte. Er wollte sich erst jetzt einen suchen. Sie sprachen sonst nicht viel, nur über ein paar gleichgültige Sachen. kamen in eine andere Straße, bogen bald in eine dritte ein und waren, ohne recht acht zu geben, auf einen Weg gelangt, der aus der Stadt hinausführte. Als sie nur noch wenigen

Menschen begegneten, da sprach Christian Reuner: „Rosl, wie ich da oben in den Dolomiten in den Schlingengräben gelegen bin und gerade ein bißchen Ruhe war, da habe ich mir oft gedacht, wenn dir das Kriegsglück hold ist und du gesund wieder heimkehren kannst, dann — wäre es vielleicht möglich, daß du doch noch einmal ein glücklicher Mensch würdest. Nun bin ich noch vor dem Ende des Krieges heimgekommen, aber als halber Krüppel, da ist es nun mit jener Hoffnung vorbei.“

„Was war das für eine Hoffnung?“ fragte Rosl und tat, als ob sie keine Ahnung hätte.

Jedoch Christian Reuner schüttelte den Kopf; seine Augen verdunkelte ein Ausdruck von Trauer. „Rosl, schau mich an. Viel besser wird der Fuß meiner Lebtage nicht mehr. Heute darf ich nicht mehr davon sprechen.“

Schweigend gingen sie wieder eine Straße nebeneinander. Endlich sprach Rosl leise: „Wenn ich dich aber bitte, Christian.“

Christian Reuner blieb mit einem Ruck stehen. Staunen und ein helles, freundiges Licht in den Augen.

„Rosl!“ rief er, seine Stimme zitterte und sein Atem ging schwer. „Rosl! Habe ich dich recht verstanden, wäre es möglich?“

Ihre Blicke trafen sich und Christian las die Antwort aus den freudig glänzenden, feuchtschimmernden Augen seiner Begleiterin. Da hätte er am liebsten aufgeschauzt vor Glück. Rasch waren aber wieder Bedenken da. Schwer stützte er sich auf seinen Stod.

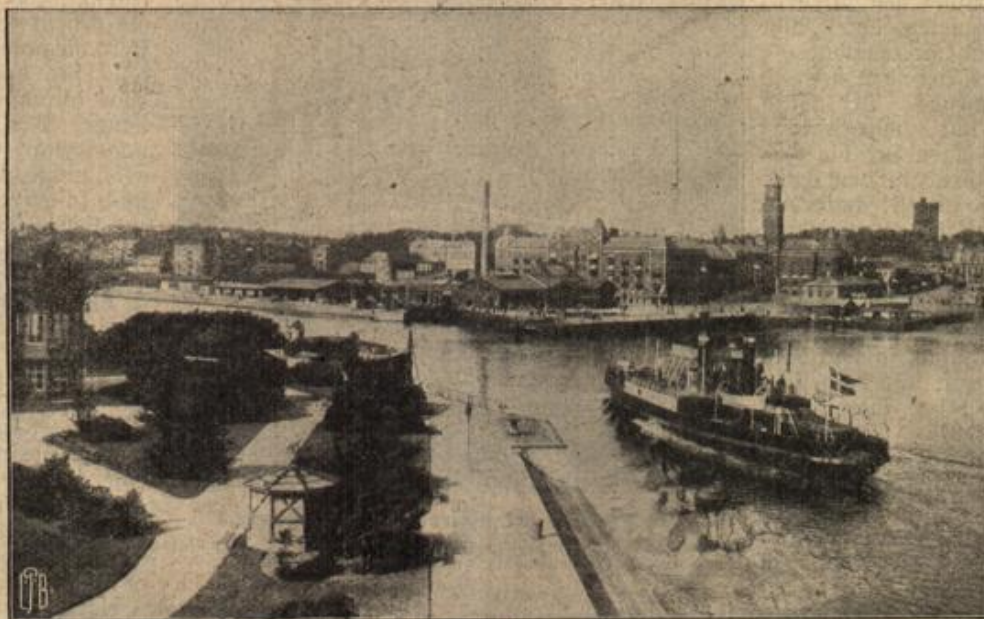
„Rosl, schau mich an; es geht nicht. Könnte dir nur eine schlechte Hilfe sein.“

Aber da sprach Rosl eifrig: „Was du dir für Gedanken machst, Christian. Der Fuß wird sicher besser werden, arbeiten wirst du



Landrat Peters,

der Vorsitzende der deutschen Reichsartoffelstelle.



Die schwedische Hafenstadt Helsingborg. (Mit Text.)

freudig glänzenden, feuchtschimmernden Augen seiner Begleiterin. Da hätte er am liebsten aufgeschauzt vor Glück. Rasch waren aber wieder Bedenken da. Schwer stützte er sich auf seinen Stod.

„Rosl, schau mich an; es geht nicht. Könnte dir nur eine schlechte Hilfe sein.“

Aber da sprach Rosl eifrig: „Was du dir für Gedanken machst, Christian. Der Fuß wird sicher besser werden, arbeiten wirst du



Kriegshunde mit ihren Führern vor den Hunde-Unterständen auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Phot. Gebr. Haefel

wieder können, fast wie früher. Und ein bißchen hinten, das schadet nichts. Oder willst du mich nicht?"

"Rosl!"

Nun lachte sie hell auf und rief: „Alsdann sind wir einig, Herr Löwenwirt.“

Da konnte sich Christian nicht mehr länger halten. Mitten auf der Straße blieb er stehen und küßte den Mund, der ihn heute zum glücklichsten Menschen gemacht hatte.

Rosl wehrte sich nur schwach, doch plötzlich rief sie: „Mein Gott, wir sind schon beinahe in Hall. Wir müssen umkehren. Mit dem Zweibrug will ich wieder über den Brenner.“

Sie strebten zur Stadt zurück. Sprachen natürlich nur von ihrer Zukunft. Sie wollten nicht lange warten und sich bald trauen lassen. Freilich, schön sollte das Leben erst werden, wenn dann der furchtbare Krieg zu Ende war und ein reicher Frieden neue Blüte brachte.

Sie nahmen in einem einfachen Gasthose das Mittagessen ein, dann brachte Christian Rosl zur Bahn. Er mußte noch in Innsbruck bleiben, da er zwei Tage später vor der Kommission zu erscheinen hatte. Noch ein herzlicher Kuß, dann entführte der Brennerzug Rosl. Lange sah ihm Christian nach. In seinen Augen den Glanz des frohen Glückes, an das er nicht mehr glaubte, das er damals für ewig verloren hielt, als er Hals über Kopf Haus und Hof verkaufte und mit wehem Herzen aus der Heimat flog, und das ihm doch noch wurde. Freilich, nur dem furchtbaren Kriege dankte er es. Ein einfaches Grab im fernen Galizien, wo vor Jahresfrist wilde Schlachten tobten und heute die Stille des Todes lag, war ihm die Brücke zu seinem Glück. In dieser Stunde dachte der Mann, den das Schicksal heute so reich gemacht hatte, des toten Kameraden, der schon lange in fremder Erde schlief. So sehr Christians Inneres voll Sonne war, an Balthasar Hochenegger dachte er mit stiller Wehmüt und aufrichtiger Trauer. Im übrigen machte sich der einfache Mann in seinem schlichten Denken und Fühlen nicht viele Gedanken über die Wege, die das Schicksal die

Menschen trieb. In seinem gläubigen Sinne regierte ein höherer Wille des Menschen Leben, und der Mensch selbst konnte sich nur in Demut beugen und in diesen Willen ergeben.

Spät in der Nacht war Rosl heimgekommen. Am Morgen aber war sie schon wieder in der Messe. Dann trat sie auf den Friedhof hinaus, und am symbolischen Grabe ihres ersten Mannes gedachte auch sie des Heimgegangenen. Sie hatte ihn nicht vergessen und wollte ihm treues Gedenken bewahren. Jedoch es war nicht die Art ihrer urgesunden Natur, haltlos Bergangenenem und Gewesenem nachzutrauern, sie stand noch jung und stark im Leben und sah eine schöne Zukunft vor sich, über der, wie eine noch schwache, lichte Morgenröte, die Hoffnung auf kommende

bessere Zeiten, die dem Frieden folgen sollten, lag. Die Arbeit machte ihr Freude; sie wollte die Arme reden können, und sie nahm dem Toten, dem der heiße Dant ihres Herzens bis zu ihrem letzten Atemzuge gehörte, nichts, indem sie sich einen zweiten Gefährten zum weiteren Wege ertor. —

Christian Kemmer wurde, wie es ihm ja die Ärzte schon vorausgesagt hatten, für dauernd beurlaubt.

Eine Stunde später schon fuhr auch er über den Brenner heim. Ja, bald hatte er wieder eine Heimat. Eine Heimat in der Heimat, eine Stätte, wo er fürderhin schaffen und wirken konnte. Die Brust des Mannes spannte ein ungeheures Glücksgefühl, und die Augen wurden ihm feucht, als er die heimatlichen Berge wieder sah.

Im Dorfe wurde es bekannt, daß die Löwenwirtin den Christian Kemmer heirate. Es gab ein paar Menschen, die das unpassend fanden; es wäre doch der erste Mann noch gar nicht so lange tot, und dann schon in Anbetracht der gegenwärtigen Zeit. Die Verständigen und Einsichtigen aber, und sie waren in der großen Mehrzahl, begriffen die Löwenwirtin gut. Erstens, so meinten sie, sei seit Balthasars Tod schon weit mehr als ein



Der Kriegsschauplatz am Karaczsee,

wo die Ruinen während ihrer neuen Gesamtoffensive wiederholte starke Angriffe gegen die deutschen Stellungen unternahmen; sie wurden aber wie im vergangenen Winter mit schweren Verlusten abgewiesen.

Jahr vergangen, und dann gehöre auf so einen Besitz ein Mann. Eine Frau könne es auf die Dauer nicht schaffen. Im Spätwinter fand eine stille Hochzeit statt. An Christian Reuners Brust glänzten die drei Tapferkeitsmedaillen. Die Beweise, daß er, war der große Krieg auch noch nicht zu Ende, seine Mannespflicht in hohem Maße erfüllte.

Begierbild.



Wo ist die Schwester?

Am Abend gab es in der Herrenstube eine kleine Festlichkeit. Rosls Eltern, ihre Schwester und deren Mann, der jetzt im welschen Südtirol stand und kurzen Urlaub erhalten hatte, der Pfarrer, Doktor Mayrhofer, der Regimentsarzt und sein Gehilfe und das neue Ehepaar hatten sich zur Feier des Tages zusammengefunden. Mit dem vollen Glase in der Hand erhob sich der Regimentsarzt.

„Meine lieben Freunde!“ sprach er. „Es ist heute noch nicht die Zeit, viele und tönende Worte zu machen, noch müssen die Taten sprechen. In Ost und West und Süd und Nord donnern noch die Kanonen und ist das blutige Ringen im Gange, das die Geschichte kennt. Noch sind unsere Feinde nicht niedergeworfen. Und doch haben wir heute einen schönen Tag erlebt. Der Krieg hat von unserer verehrten Frau Wirtin ein großes Opfer gefordert, ihr aber gleichsam zur Verschönerung ein neues Glück gebracht. Wir haben nur einen Wunsch. Mögen unsere liebe Frau Rosl und ihr tapferer Gatte, der so heldenhaft für Kaiser und Reich gekämpft hat, dieses Glück noch ungezählte Jahre genießen und möge es in einem reichen, baldigen Frieden seinen festesten Bestand erhalten.“

Hell klangen die Gläser aneinander. Als zweiter erhob sich Doktor Mayrhofer. Sein Trinkspruch galt den Soldaten, die droben in den Dolomiten, in eisigkalter Winternacht, in den Schützengraben auf treuer Wacht gegen den falschen Welschen lagen und deren Heldennut es zu danken war, daß verhältnismäßig nicht fern der Grenze zwei liebe Menschen ruhig Hochzeit feiern konnten.

Um Mitternacht endete die schlichte Feier. Rosl und Christian begleiteten die Eltern und den Pfarrer noch ein Stück Weges. Vor dem Wirtum verabschiedete sich der Pfarrer. Herzlich drückte er den Neuvermählten die Hand und sprach: „Gottes reichster Segen möge eurem Bunde beschieden sein.“

Als sie sich von den Eltern trennten, da sagte der alte Müller: „Studierte Herren haben euch schöne Worte gesprochen; Mutter und ich können uns ihren Wünschen für euch nur anschließen.“

So endete der Tag mitten im Kriege, an dem Rosl und Christian Mann und Frau wurden und an dem der „Goldene Löwe“ wieder einen Herrn bekam.

Jungmädchenlied.

Mein Schatz, der ist gezogen
Feldgrau in Feindesland,
Er hat mir nie geschrieben,
Mir keinen Gruß gesandt.

Mein Schatz, der ist gestorben,
Fern von der Heimat fort,
Weiß nicht sein letztes Leiden,
Weiß nicht sein letztes Wort.

Als ich noch meine Mutter
Am Fenster froh gepflegt,
Hat er sich ganz verlassen
Zum Sterben hingelegt.

Als ich aufs Wiedersehen
Gestreckte mich Tag und Nacht,
War ihm sein letztes Lager
Von fremder Hand gemacht.

Es stand mein Herz in Flammen,
Daß ich sein Weib wollt' sein,
Und er lag längst gebettet
In fremder Erd' allein.

Clara Fricke.

Unsere Bilder

Die schwedische Hafenstadt Helsingborg. Die schwedische Regierung hat kürzlich beschlossen, die wichtige Hafenstadt Helsingborg mit starken Befestigungsanlagen zu versehen, da auf diese Weise die Stadt den ganzen Sund beherrschen würde, dessen Neutralität in letzter Zeit bekanntlich durch russische Kriegsschiffe verletzt worden ist.

Allerlei

Auch ein Milderungsgrund. Präsident: „Angeschlagter, haben Sie einen Grund zur Milderung Ihrer Strafe anzuführen?“ — Angeklagter: „Allerdings, denn sehen Sie, Herr Präsident, ich bin schon zwanzigmal abgestraft worden und — was hat's g'nützt?“

Eine Schenkung. Am 5. Oktober 1021 schenkte der Kaiser Heinrich II. die Stadt Leipzig dem Stift Merseburg, indem er in der lateinischen Schenkungsurkunde ausdrücklich sagt: „Wir schenken der Merseburger Kirche eine Stadt, Lipsi genannt, zwischen den Flüssen Alster, Elbe und Parde gelegen, mit allem Zugehör.“

Eine ausdrucksvolle Statue. Bei dem in Paris verstorbenen hochtalentierten Bildhauer Carpeaux bestellte einst ein Liebhaber eine Gruppe: Polyphe erdrückt Ais unter einem Felsblock. Carpeaux vermochte dieser Aufgabe keinen Geschmak abzugewinnen und ließ die Arbeit liegen. Eines Tages erkundigte sich der Kunstliebhaber wieder nach seiner Gruppe. Carpeaux führte ihn vor einen Klumpen Modellierton: „Da ist Ihre Gruppe“, sagte Carpeaux, ohne eine Miene zu verziehen. — „Das da — wirklich?“ — „Selbstverständlich. Das ist der Fels.“ — „Ach so — wo ist aber Ais?“ — „Unter dem Felsen — erdrückt — den kann man nicht sehen.“ — „Und Polyphe?“ — „Bah! Sie werden doch nicht glauben, daß er dageblieben ist, nachdem er einen solchen Streich vollführt hat?“

Gemeinnütziges

Kartoffelsalat mit Äpfeln. Sechs bis acht noch warme, in Scheiben geschnittene gekochte Kartoffeln vermischt man mit drei oder vier säuerlichen, in Würfel geschnittenen Äpfeln, macht den Salat mit Öl, Essig, Pfeffer und Salz an.

Zur Reinigung weißer Türen wird noch vielfach Seifenwasser in Anwendung gebracht. Das ist jedoch falsch, weil hierdurch der Anstrich leidet. Empfehlenswerter ist die Säuberung solcher Türen mit einer Abkochung von Weizenkleie. Diese steht als Reinigungsmittel der Seife nicht nach, ohne deren schädliche Wirkungen hervorzubringen.

Sägemehl ist arm an Nährstoffen und wird als Dünger nicht verwendet. Als Zusatz zum Kompost dagegen ist es vorzüglich zu gebrauchen, da es ihn lockert und schneller reif macht. Kalkböden bilden leicht eine Kruste auf der Oberfläche und werden wohl mit Sägemehl abgedeckt, um dies zu verhindern. Man nimmt dazu halbverrottetes Mehl und gräbt nach der Ernte mit unter.

Logograph.

Mit a und o braucht's der Artist,
Mit o und a am Tisch es ist.
Fritz Guggenberger.

Städtenamen-Rätsel.

R	.	*	.	L
D	.	*	.	A
P	.	*	.	S
R	.	*	.	M
S	.	*	.	E
M	.	*	.	N

Die Felder sind durch passende Buchstaben derart auszufüllen, daß in den wagrechten Reihen folgende Städtenamen entstehen:
1) Stadt in Rußland. 2) Stadt in Griechenland. 3) Stadt in Frankreich. 4) Stadt in Polen. 5) Stadt im deutschen Reich. 6) Stadt in Tirol. — Nach richtiger Lösung nennt die durch Sternchen markierte senkrechte Reihe einen aus den berühmten Kämpfen bekannten Fluß auf dem Balkan.

W. Spangenberg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silbenrätsels: Dolman, Araber, Roller, Agathe, Noah, Eblingen, Reimette, Kobalt, Eimer, Nagelich, Nette, Israel, Chemie, Duquong, Eisen. — „Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn.“ — Des Rätsels: Am Gise, Ameise.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.